

**Nekr
F
117**

OBERST VICTOR FREY

Dipl. Ing. ETH

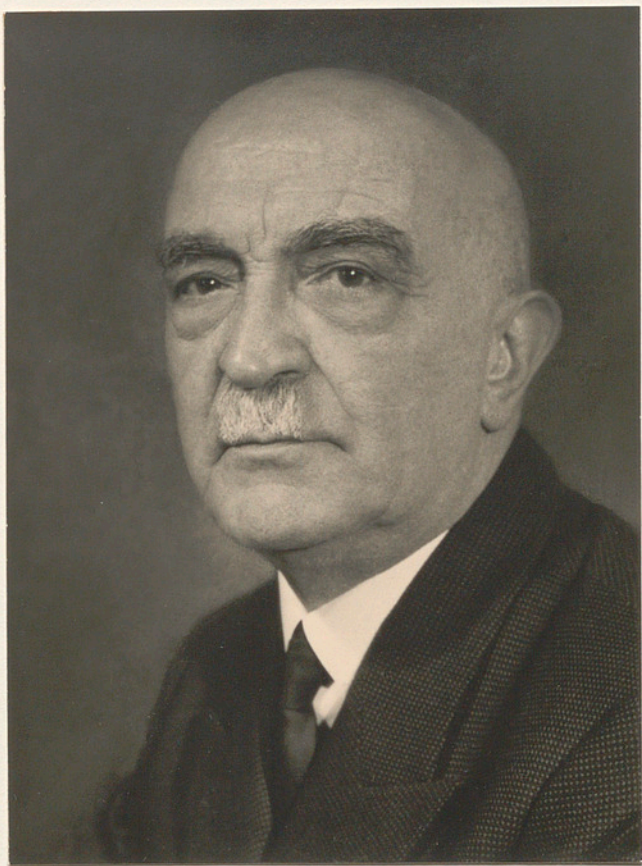


Nick F 117

OBERST VICTOR FREY
Direktor

29. Januar 1892 — 29. Juli 1961

G 80-0460
Will. Frei
Kieckberg



GEDENKFEIER

anlässlich der Bestattung
Mittwoch, den 2. August 1961
in der Kirche Kilchberg-Zürich

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Praeludium und Fuge in h-moll
von Joh. Kaspar Ferdinand Fischer, 1650—1746

vorgetragen von Hermann Hirs
Organist an der Kirche Kilchberg

LIEDVORTRAG

von Werner Ernst, Bass-Bariton
mit Orgelbegleitung

«Bitten» von Ludwig van Beethoven

Gott, deine Güte reicht so weit,
so weit die Wolken gehen,
du krönst uns mit Barmherzigkeit
und eilst, uns beizustehen.
Herr! meine Burg, mein Fels, mein Hort,
vernimm mein Flehn, merk auf mein Wort;
denn ich will vor dir beten!

(Text von Ch. F. Gellert)

EINGANGSWORTE
von Pfarrer Artur Schmid

Gnade und Friede und Barmherzigkeit Gottes sei mit uns durch Jesus Christus, der dem Tod die Macht genommen, und der Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat.

A m e n

Im Herrn Geliebte!

Der allmächtige Gott, der Herr über Tod und Leben, hat es geschehen lassen, dass aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen wurde

Victor Frey

von Winterthur, Gatte der Meta geb. Keller, im Alter von 69 Jahren und 6 Monaten. Nun sind wir hier miteinander zusammengekommen, um unsere Gedanken über diesem Ereignis zu sammeln. Wir dürfen es tun, indem wir alle Teilnahme und allen Dank in Gesang und Musik ausströmen lassen; wir dürfen es tun, indem gewissermassen stellvertretend für viele, die mit dem Verstorbenen geschäftlichen oder menschlichen Umgang pflegten, drei Männer zu uns reden werden. Und das alles darf umschlossen und getragen sein durch Gottes Wort, dem wir uns in dieser Stunde des Zusammenseins willig und demütig öffnen wollen. Unser Herr gebe uns zu unserem Vorhaben die trostvolle und die leuchtende Kraft seines heiligen Geistes.

A m e n

CELLO-VORTRAG

von Julius Bächli
mit Orgelbegleitung

Sarabande (Lento Maestoso)
von Joh. Ernst Gaillard, 1687—1749

ANSPRACHE
von Peter Schmidheiny, Verwaltungsratspräsident
der Escher Wyss AG

Liebe Leidtragende! Verehrte Trauerversammlung!

Überrascht und tief erschüttert sind wir hier, um von unserm lieben, verehrten Direktor Frey Abschied zu nehmen, von einer Persönlichkeit, deren Leben und Wirken in vorbildlicher Weise jene Eigenschaften verkörperte, auf welchen das Ansehen unserer schweizerischen Industrie beruht. Herr Frey liebte seine Arbeit, erfüllte seine Aufgaben mit nie erlahmender Schaffensfreude und Gründlichkeit und war sich bewusst, dass nur in vertrauensvoller Zusammenarbeit aller der notwendige Fortschritt erzielt werden könne. Er nahm die Verantwortung auf sich, Entscheidungen zu treffen selbst dann, wenn sie ihm nicht leicht fielen.

Im Namen des Verwaltungsrates, der Direktion und aller Mitarbeiter von Escher Wyss obliegt mir die schmerzliche Aufgabe, Ihnen, liebe Frau Frey, liebe Trauerfamilie, unsere tiefe Anteilnahme an Ihrem Leid auszusprechen, das so plötzlich über Sie hereingebrochen ist. Wenn wir heute hier versammelt sind, um von Herrn Frey Abschied zu nehmen, so weiß ich, dass alle unsere Angestellten und Arbeiter in schmerzlicher Trauer mit uns vereint sind und in Dankbarkeit seiner gedenken. Wir sind uns alle bewusst, dass dieser Schicksalsschlag um so härter sein muss, als es Herrn Frey nun vergönnt gewesen wäre, nach seinem Rücktritt von der aktiven Geschäftsführung und der täglichen Routinepflichten enthoben, vermehrt sich der Familie zu widmen. Eine tiefe Lücke ist

in Ihren Kreis gerissen worden, ein harter Schlag hat Sie, aber auch uns alle getroffen.

Der Name des Verstorbenen ist mit der Geschichte von Escher Wyss eng und dauernd verbunden. In jenem für unser Unternehmen schicksalsschweren Jahr 1931 finden wir unter dem 1. Oktober den Eintritt von Herrn Frey und unter dem 30. November den Beschluss der Firma, die Zahlungen einzustellen. Dass Herr Frey unter diesen Umständen und mitten in der Krise den Mut fand, den Sprung zu Escher Wyss zu wagen, zeugt von seinem Mut, von seiner Freude an schweren Aufgaben, aber auch von seinem Zutrauen zu einem Unternehmen, in welchem er seine Lebensaufgabe finden sollte. Es war ein glücklicher, ja entscheidender Entschluss für Escher Wyss.

Herr Frey kam als erfahrener Betriebsmann nach Zürich, nachdem er bei von Roll und Gebrüder Bühler wichtige Betriebsfunktionen innegehabt hatte. Hier fand er das grosse Feld, seine bis ins Detail gehenden Kenntnisse des Maschinenbaues und seine fortschrittliche und vorausschauende Einstellung zur Betriebsführung unter Beweis zu stellen. Vorläufig sollte seine grösste Sorge aber nicht dem Betrieb allein, sondern dem ganzen Unternehmen gelten. Schwere Belastungen mussten eingegangen werden, um durchzuhalten. Der Name, der gute Ruf von Escher Wyss als Maschinenbaufirma und das hochqualifizierte Arbeitsteam waren die verbleibenden Aktiven. Es waren aber immer noch gute Aktiven, wenn sie in initiative, tatkräftige Hände gelegt wurden. Gerade dieses Ansehen und eine Tradition von über hundert Jahren durften nicht kampflos preisgegeben werden. Über allem stand für Direktor Frey aber auch die Forderung nach Erhaltung der Arbeitsplätze

für Angestellte und Arbeiter. Herr Frey war der rechte Mann, den Kampf durchzustehen. Zusammen mit Herrn Direktor Guyer gelang es ihm, die Schwierigkeiten in zäher Ausdauer zu meistern und die Selbständigkeit des Unternehmens zu erhalten.

Nach diesem erfolgreichen Kampf um die Existenz des Unternehmens kamen die glücklicheren Jahre des Wiederaufbaues und der Festigung. Auch hier setzte Herr Frey seine ganze, starke Persönlichkeit ein. In konsequenter Arbeit führte er die Rationalisierung des Betriebes fort, die er in Zeiten der Not begonnen hatte. Wozu ihn ursprünglich die Notlage zwang, hielt er später als Tugend und Ziel bei, nämlich die Sorge um eine immer rationellere und bessere Produktion. Er gab sich vollauf Rechenschaft, wie sehr ein guter Fabrikationsbetrieb die Grundlage einer erfolgreichen industriellen Tätigkeit ist. Dieses Bestreben kennzeichnet sein fast 30jähriges Wirken bei Escher Wyss, und wenn heute unsere Werke in mancher Beziehung als vorbildlich angesehen werden, so ist dies weitgehend sein persönliches Verdienst. Herr Frey hatte die begnadete Fähigkeit, die zukünftigen Entwicklungen im Maschinenbau vorauszuahnen und diese Entwicklung planend in die Tat umzusetzen. So ist es denn nicht verwunderlich, dass er anlässlich seines Rücktrittes von der Direktion dankbar feststellen konnte, dass es ihm vergönnt war, seinen Betrieb mit einer seltenen Selbständigkeit zu führen.

Herr Frey verstand es auch von Anfang an mit den Angestellten und Arbeitern auf Grund seines gerechten Sinnes, seiner geradlinigen Haltung und in seiner offenen und sachlichen Diskussion ein sehr erspriessliches Verhältnis zu schaffen, das mit der Zeit zu einem Vertrauensverhältnis auswuchs.

So stand er ganz auf dem Boden des Friedensabkommens, an dessen Zustandekommen er tätigen Anteil hatte. Ich glaube nicht, dass dieses glückliche Verständigungswerk in der schweizerischen Maschinen-Industrie einen besseren Verfechter hatte als Herrn Frey, der es zwar nicht predigte, aber kräftig und uneigennützig danach handelte.

Herr Frey kannte auch die Bedeutung der Kaderschulung und Nachwuchsförderung lange bevor dies zum Schlagwort wurde. Auch hier hat er durch praktische Massnahmen gewirkt, nicht durch blosser Theorie. Es lag ihm daran, eine Organisation zu schaffen, in welcher jeder sein Arbeitsgebiet hat und damit die Verantwortung, in diesem Rahmen Entscheide selbständig zu treffen. Dies ist, wie er selber einmal sagte, für einen alten Soldaten nichts neues, verlangt aber, dass man seinen Aufgabenkreis selber gründlich kennt und seinen Untergebenen Vertrauen entgegenbringt. So ist es verständlich, dass verschiedene seiner ehemaligen Mitarbeiter später leitende Stellen in der schweizerischen Wirtschaft übernehmen konnten.

Wenn wir uns fragen, woher der Verstorbene die Kraft und den Willen schöpfte, diese Leistungen zu vollbringen, so fällt uns die Antwort nicht schwer: In seiner Familie! Liebe Frau Frey, wir wissen, wie Herr Frey mit seinen schweren Sorgen immer wieder zu Ihnen kommen durfte, wie Sie ihm verständnisvoll beratend zur Seite gestanden sind und wie Sie mit ihm zusammen um Escher Wyss und um die Betriebsangehörigen gebangt haben, als Hausfrau und Mutter wissend, was es heisst, wenn der Mann seinen Arbeitsplatz verlieren muss. So hat er bei Ihnen jenen Rückhalt und jene Anteilnahme gefunden, deren er trotz seiner robusten Gesundheit bedurfte und

aus welchem ihm Kraft und Freude zu neuer Arbeit erwachsen. Im Frühjahr 1960, nach seinem Rücktritt von der aktiven Geschäftsführung, wurde Herr Frey in Anerkennung der geleisteten Dienste in den Verwaltungsrat von Escher Wyss gewählt. Wir hofften, seine reiche Erfahrung, seine vorausschauende Planung und seinen kundigen Rat noch lange in Anspruch nehmen zu können. Doch war es im Ratschluss eines Höheren anders bestimmt. Herr Frey ist nicht mehr unter uns. —

So sind wir heute hier nochmals zusammengekommen, um uns von Ihnen, lieber Herr Frey, zu verabschieden. Es liegt uns daran, Ihnen nochmals zu danken für Ihre Arbeit, Ihren Einsatz, aber auch für Ihr menschliches Verständnis, welches Sie uns allen entgegengebracht haben. Wir wissen, was Ihnen Escher Wyss gerade wegen der schweren Aufgabe, die Sie dort fanden, bedeutete und was wir Ihnen schulden. Wenn wir Ihnen auch nicht mehr begegnen werden, so bleiben Sie uns doch lange durch Ihr Werk, den modernen, schönen Betrieb verbunden, um so mehr, als Sie in Ihrer Aufgabe durch einen tüchtigen Sohn abgelöst wurden, der die Arbeit in Ihrem Geiste weiterführen wird und damit eine Familientradition fortsetzt. Ihr Leben und Wirken wird uns Vorbild sein. Mit dem Versprechen, uns von Ihrem Beispiel leiten zu lassen, nehmen wir von Ihnen Abschied in Dankbarkeit und Verehrung.

Ihnen, liebe Frau Frey, die Sie dem Verstorbenen immer eine sehr mitfühlende, hochgesinnte und selbstlose Lebensgefährtin waren, und Ihren Kindern und Enkelkindern soll es in dieser schweren Stunde ein Trost und eine Ermutigung sein, zu wissen, dass Sie nicht alleinstehen in Ihrem Leid. Ihre Trauer ist auch unsere Trauer, und Ihr Schmerz ist auch unser Schmerz.

LIEDVORTRAG

von Werner Ernst
mit Orgelbegleitung

Largo von Georg Friedrich Händel

Warum zagest du, o Seele?
Könnte noch ein banger Zweifel,
ein Wahn den Frieden dir rauben?
Hättest wirklich du vergessen,
dass ein gnädiger Gott im Himmel wohnt?
Nur er vermag zu heilen
all' deine Schmerzen.
Sein Auge wacht:
Treu und väterlich
schirmt er und leitet dich
in Not und Nacht.
Bau auf sein Wort!
Sorge und frage nicht,
hoffe! Verzage nicht!
Er ist dein Hort.

(Text von Th. Rehbaum)

ANSPRACHE
von Werner Mast, Präsident
der Arbeiterkommission der Escher Wyss AG

Sehr geehrte Trauerfamilie!

Werte Trauergemeinde!

Auf einer der Kranzschleifen finden wir die Worte: «Dem treuen Vertragspartner». Herr Direktor Frey stand schon in seinem verantwortungsvollen Amt, als in der Schweiz die neue Bewegung der Sozialpartnerschaft sich zu entwickeln begann. Angestellte und Arbeiter auf der einen, der Unternehmer auf der andern Seite, mussten sich die Frage stellen, wie die schweren Probleme der Nachkrisenzeit zu lösen seien. Nur kurze Zeit stand der schweizerischen Wirtschaft zur Verfügung, denn schon zeichnete sich am politischen Himmel ein Gewitter ab, das sich zur Weltkatastrophe, dem Zweiten Weltkrieg, ausweiten sollte. In der Metallindustrie entstand in dieser Zeit grosser politischer Spannungen das Friedensabkommen. In weiten Kreisen fragte man sich, ob dieser gute Wille einiger wenigen sich durchzusetzen vermöge. Herr Direktor Frey stand von Arbeitgeberseite an entscheidender Stelle. Die Theorie musste sich in der Praxis bewähren. Herr Direktor Frey setzte sich mit äusserstem Willen für diese Idee ein. Treue zu den in den Verhandlungen gesprochenen Worten war sein oberstes Gebot. So fügte er wichtige Bausteine in das grosse Vertragswerk ein, das heute weit über die Grenzen unseres Landes hinaus diskutiert wird. Die Firma erteilte ihm dazu die nötigen Kompetenzen. In der Escher Wyss AG hat

sich aus dieser Grundlage das entwickelt, was man sich an oberster Stelle in der Metallindustrie und in der Gewerkschaft, insbesondere aber die Initianten erhofften, für das man vielleicht im damaligen Moment noch nicht die passenden Worte fand. Heute spricht und schreibt man vom guten Arbeitsklima. An vielen Orten ist es schon zur Selbstverständlichkeit geworden. Um so mehr drängt es uns, an der Bahre des Verstorbenen zu erinnern, in welcher fortschrittlichen Weise er diese neue Entwicklung erfasst und tatkräftig gefördert hat. Die Arbeiter und Angestellten der Escher Wyss AG sind dadurch zu einem Arbeitsverhältnis gekommen, das jeden Vergleich mit ähnlichen Verhältnissen sehr gut verträgt. Die Arbeiterkommission entwickelte sich zu einem lebendigen Instrument des Gedankenaustausches und der Problemlösung. Es entwickelte sich die Gemeinschaft, die unseren schweizerischen Verhältnissen entspricht. Wir fragen uns heute, wie dem Verstorbenen das viele zu danken sei. Wohl am besten damit, dass wir seine Maxime ernsthaft zu der unseren machen. Dadurch halten wir den Geist wach, der zur Lösung geführt hat: Ein harter Unterhandlungspartner, der aber gleichwohl Fehlentwicklungen oder Fehlentscheide zugestanden, offen bekannt und korrigiert hat. Er hat gehandelt, wie es von einem gestrengen, aber gerechten Vater erwartet wird.

Sehr geehrte Trauerfamilie! Im Namen der Arbeiter- und Angestelltenschaft, insbesondere aber der Arbeiterkommission, spreche ich Ihnen unser herzliches Beileid aus. Das Leben des Verstorbenen ist für uns Jungen ein treffliches Vorbild und unvergessliche Erinnerung zugleich.

LIEDVORTRAG

vom Doppelquartett Escher Wyss

«Freundschaft»

von Jak. Ehrensperger

Wie grüsst uns der Morgen so traut und schön,
wenn Freunde das Leben durchzieh'n,
wenn biedere Herzen sich treu vereint
und Blumen der Liebe erblüh'n.
Drum reich' mir deine Hand,
wir schlingen neu das Band.
Das höchste Glück auf dieser Welt,
das ist ein Herz, das zu uns hält,
in Kampf und Not, in Freud und Lust,
steht fest die Freundesbrust.

Die Welt ist so gross und so freudenreich,
die Fluren, die Berge, das Meer,
wie leuchtet so traulich am Firmament
der Sterne unzähliges Heer.
Doch jeder Lebensschritt,
bringt Kampf und Sorgen mit.
Ein treuer Freund in banger Stund',
wenn feucht das Auge, blass der Mund,
ein edles Herz verlässt uns nicht,
ob alles wankt und bricht.

Es schwinden die Jahre, die Jugend flieht,
noch steh'n wir im blumigen Hain,
drum lasst, eh' des Abendrot's Schein erglüht,
uns Lieder der Freundschaft noch weih'n.
Ein Rauhreif über Nacht,
lässt welken alle Pracht.
Dann lebe wohl, lieb' Bruderherz,
dir gilt mein Sehnen, gilt mein Schmerz,
ich denke stets an dich zurück,
mein treuer Freund, mein Glück.

ANSPRACHE

von Dr. Max Haegi-Spörri, Altherrenpräsident
der Studentenverbindung Neu-Zofingia

Liebe Trauerfamilie!

Sehr verehrte Trauergemeinde!

Es ist immer schmerzlich, Abschied zu nehmen, schon im täglichen Leben; schmerzlicher aber, wenn man weiss, ein Angehöriger, ein Freund kommt nicht mehr zurück. Und am allerschmerzlichsten wohl, wenn es so plötzlich kommt, wenn man noch vor ganz kurzer Zeit zusammen war und dann hören muss, er ist jetzt nicht mehr da. Und so müssen wir heute von Victor Frey Abschied nehmen.

Liebe Trauerfamilie! Die Neu-Zofingia, der er ja sein ganzes Leben angehört hat, spricht Ihnen das herzlichste Beileid aus und nimmt äusserst traurig Abschied von diesem lieben Couleurbruder. Er ist bei uns aktiv geworden vor dem Ersten Weltkrieg, und als ich zu Anfang dieses Krieges ebenfalls aktiv wurde, ist er bereits inaktiv gewesen. Inaktiv bedeutete bei ihm damals und sein ganzes Leben lang: aktiv bleiben. Er war nicht eine Natur, die ausruhen konnte oder anhören konnte, was die andern beschlossen, er wollte sich daran beteiligen. Und so habe ich auch die ersten Eindrücke von ihm als von jemandem empfangen, der zielbewusst seine Meinung sagte und möglichst auch der Verbindung seine Meinung oktroyieren wollte. Er war es, der zu jener Zeit die Geschicke, vor allem im Fechterischen, stets bestimmte, der auch mit seinem Freunde Ramser zusammen wesentlich beitrug zur

Gründung des «Losen Verbandes schlagender Korporationen», welche dann von da weg in einer gewissen Harmonie zusammenlebten, während sie sich früher oft befehdeten. Und er hat es dann auch sein ganzes weiteres Leben hindurch gezeigt, was ein richtiger Couleurstudent ist. Er hat nicht nur sich treiben lassen, sondern er hat auch im Altherrenverband aktiv an unsern Geschicken teilgenommen und sie zu beeinflussen gewusst. Er war uns allen ein lieber Freund, und von Freunden nimmt man eben ungerne Abschied. In unsern Farben, die blau-weiss-rot sind, bedeutet blau: T r e u e, und rot: L i e b e. Treue hat er uns gehalten sein ganzes Leben lang. Liebe hat er uns gegeben sein ganzes Leben lang. Wir Couleurbrüder versprechen ihm, auch fernerhin Treue und Liebe seinem Andenken zu bewahren.

CELLO-VORTRAG

von Julius Bächli
mit Orgelbegleitung

Andante-Larghetto aus «Berenice»
von Georg Friedrich Händel

ABDANKUNGSANSPRACHE
von Artur Schmid, Pfarrer
an der reformierten Kirche in Kilchberg

Wir hören das Bekenntnis des Apostels Paulus. Es ist auf uns gekommen im 1. Korinther-Brief, im Kapitel 15, im Vers 10 und heisst:

«Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern mehr als alle habe ich gearbeitet; doch nicht ich, sondern Gottes Gnade mit mir.»

Liebe Leidtragende!

Liebe Trauerversammlung!

Wenn das Wort Gnade in diesem knappen Bekenntnis gleich drei mal auf uns zukommt, dann muss es ja wohl sein ganz besonderes Gewicht haben. Wenn wir dann kurz überlegen, dass dieses Wort in althochdeutscher Form die ursprüngliche Bedeutung von «nahe sein» hat, dann müssen wir nur übersetzen: Durch das Nahesein Gottes bin ich, was ich bin. Und dann sind wir zugleich mitten drin in dem Wunder, dass Gott sich mit uns abgibt. An diesem einzelnen Menschen Paulus sehen wir es, die ganze Bibel bezeugt es, das Leben, auch in unserer Zeit, bestätigt es; bestätigt es jedenfalls dann, wenn wir offene Augen haben und wenn wir wachen Sinn haben. «Mehr als alle habe ich gearbeitet; doch nicht ich, sondern das Nahesein Gottes mit mir.» Entscheidende Erkenntnis begegnet uns hier im Spiegel eines Be-

kennntnisses: Gott gibt sich nicht nur mit uns ab, sondern Gott arbeitet mit uns, an uns. Warum er das tut? Die Bibel antwortet: Er tut es, weil er uns lieb hat!

Und wie die Liebe vielgestaltig und von Herzen erfinderisch ist, so ist es auch Gottes Arbeit an uns und mit uns. Ein Beispiel: Unser lieber Victor Frey. — Nein, er hat kein grosses Getue gemacht, weder mit Gott noch mit Kirchlichkeit — übrigens sind wir hier an einem Punkt angelangt, über den wir uns gar kein Urteil anzumassen haben —, aber in die Augen springend im Leben unseres Verstorbenen ist doch dies: Es hat durch so und soviel Not und Schweiß hindurch immer wieder klappen dürfen, und zwar in einer im schönsten Sinn des Wortes wunderbaren Weise; wunderbar einmal, weil Gott so mit unserm Victor Frey gearbeitet hat, und wunderbar auch, weil dieser so markante Mann mit sich und an sich hat arbeiten lassen. Er hatte sogar die Demut, wenn nötig von einem Menschen einen Rat einzuholen, und er hatte die lebenswürdig-rauhe Höflichkeit, wenn nötig sein Gegenüber auch anzuhören und gelten zu lassen.

«Durch das Nahesein Gottes bin ich, was ich bin.» — Wie bei einem Zahnrad ein Zahn in den andern greift, so hat es in der überwältigenden Grosszügigkeit Gottes geschehen dürfen, hier bei unserm lieben Verstorbenen. Lichtpunkte und Blitzlichter aus diesen grosszügigen Zusammenhängen: Die Geburt am 29. Januar 1892 im damaligen St. Petersburg — schöne Kinderzeit mit seiner Schwester zusammen — liebevolle, aber energische Eltern — Flucht vor der Revolution und erste Erkenntnis der Vorläufigkeit und der Unsicherheit alles Irdischen. Es tauchen Namen auf wie Sulzer, Bühler, Klus,

ETH, Neu-Zofingia. Hinter diesen Namen aber sind Lebenswirklichkeiten, die an unserem Verstorbenen gearbeitet haben. Diplomierter Maschineningenieur war er. Aber sein Innerstes war keine Maschine. Wohl arbeitete er exakt, aber stets herzlich, auch wenn diese Herzlichkeit oft etwas rauh und fortissimo zu Tage trat. Seine militärische Laufbahn übrigens bis hin zum Obersten war nur so möglich, durch diese seine Grundkonzeption seines Wesens, und seine Vorbildlichkeit im Betrieb und im Privatleben ebenfalls. Gute Eltern, glänzende Lehrmeister — so wurde unser Victor Frey für das Leben, für seine eigentliche Aufgabe gehärtet, gestählt, zubereitet.

Diese eigentliche Aufgabe aber hat wohl 1931 begonnen: Escher Wyss, eine unvergessliche Laut-Kombination! Unvergesslich gefüllt mit Denken, Einsatz, Herzblut. Das Wunder daran: Im rechten Augenblick tauchen rechte Männer auf, werden die richtigen Zusammenhänge erkannt, ergeben sich neue Pläne und Ziele. Die Dinge kommen auf unseren Verstorbenen zugerollt. Er muss nur noch bereit sein. So ist es immer, wenn Gott mit uns arbeitet. Und es ist gut, wenn wir dann nicht davonlaufen. Unser Entschlafener ist nicht davongelaufen. Seine Gestalt, sein Gang, ein richtiger Colonel, und nie ein Auto, aus Prinzip.

Menschlich nahe kommt uns dieser Mann vor allem aber im Bereich seiner Familie. Herzerhebende Schwächen: Er suchte ständig seine Frau, er war ständig besorgt für die Seinen, den Sohn, die Tochter, die Enkel. Ja, ohne die Seinen wäre er nicht gewesen, was er gewesen ist. Und so nimmt nun Gott Euch, liebe Leidtragende, gerade dadurch hinein in seine Arbeit, dass Ihr gleichen Blutes seid wie er. Gott arbeitete

dadurch auch mit Euch, und er wird es weiterhin tun. «Man braucht nicht alles zu haben», und «es herrschte ein rauher aber herzlicher Ton». Solche aus dem Innersten herausgekommenen, oft stereotypen Sätze unseres lieben Verstorbenen, die werden Euch innerlich immer wieder begleiten, werden vor Euch auftauchen, lebendige Bilder. Ihr werdet das Bild dieses Mannes sehen: offen für Neues, offen, Erfahrenes weiterzugeben. Unser Victor Frey hat nie Geheimniskrämerei gemacht. Zeichen dafür: Seine Geschichtsstudien, seine verzweifelt-verbissenen Sprachstudien, seine Mitarbeit in der Gesellschaft zur Förderung des Betriebswissenschaftlichen Institutes der ETH. Noch einmal: Ohne die glänzende Einfühlungsgabe und die ungebrochene Treue der Seinen, und ja vorab seiner Frau Meta geb. Keller, wäre unser lieber Victor Frey nicht durchgekommen.

Kilchberg seit 1932, vollends dann sein Haus an der C. F. Meyer-Strasse seit 1939, das war ihm Operationsbasis. Das alles aber ist recht genommen Geschenk Gottes, der mit uns arbeitet, an uns arbeitet. Dürfen wir zu den fröhlichen Schwächen unseres lieben Verstorbenen noch dies hinzu zählen, dass er seit seiner Pensionierung im Mai 1960 eigentlich mehr arbeitete als zuvor. Es war ein Glück, dass er wenig Schlaf brauchte. Aber auch da greift wieder, wie beim Zahnrad, eins ins andere. Wunder Gottes im Alltag: markig, urchig, kräftig, wahr.

Erwähnen wir noch den jähen Abschluss dieses irdischen Lebens, der unsern Verstorbenen von der Befürchtung, der einst auf ein langes Krankenlager gebannt sein zu müssen, befreite. Der Herzschlag am vergangenen Samstag, kurz vor

Mitternacht, übrigens bei der Lektüre weltpolitischer Meldungen.

Gottes Nahesein. Das ist nun das Letzte, was wir noch hören dürfen. Gottes Nahesein, die Tatsache also, dass er sich mit uns abgibt, an uns und mit uns arbeitet (Gottes L i e b e , wie die Bibel es dann mit einem Wort zusammenfasst), hört nicht auf, wenn wir sterben. Jener Mann aus Nazareth, Jesus Christus, ist uns durch sein Kommen, durch sein Leben, sein Kämpfen und Sterben und Auferstehen Garant dafür, dass es klappt von Gott aus. Und Gott ist nun mit seinem Arbeiten an uns gerade hierin in letzter Fürsorge, dass wir für diese Botschaft und für diese Tatsache bereit werden: Dass Gott nicht aufhört mit uns, wenn wir sterben; dass es nicht Schluss ist mit uns, wenn's in den Tod geht, sondern dass unser Blick aufgetan werde für dieses letzte, grosse Ziel, nämlich dass er uns in alle Ewigkeit mit sich, um sich, bei sich haben will — an uns, mit uns arbeiten will. Ins rechte Vertrauensverhältnis hineinzukommen, gerade an diesem Punkt, dazu, liebe Leidtragende, liebe Trauerversammlung, setzt er uns Wegmarken. Wegmarken malt Gott vorweg vor uns hin. Sie begegnen uns im harten Leben draussen. Wegmarken, die uns zur Besinnung rufen, dass Gott sich zu uns stellt und dass er uns darum brauchen will, oft merkwürdig unfromm. Wegmarken? Ist unser Victor Frey eine solche Wegmarke gewesen? Wagen wir da eine Antwort zu geben? Ist das nicht letztes Geheimnis, zugleich aber auch letzter innerer Ansporn und letzte innere Frage an uns alle? Wegmarken, dass Gott uns brauchen will in Zeit und Ewigkeit, auf dass er hier und dort mit und und an uns zu dem fröhlichen Bekenntnis

komme: «Durch Gottes Nahesein bin ich, was ich bin». Und was noch wichtiger ist: «Sein Nahesein gegen mich ist nicht vergeblich gewesen». Welch letztes, innerstes, heiliges, geheimnisvolles Hin und Her zwischen Gott und uns, wenn dies der wahre Schlusspunkt sein darf über unserm Leben: Sein Nahesein ist an mir nicht vergeblich gewesen!

A m e n

GEBET

Herr, unser Gott, lieber Vater im Himmel! Unser Herz steht nicht nur im Leid, sondern es ist erfüllt auch von Dank in dieser Stunde. Du hattest uns einen Menschen gegeben, einen Mann, einen wahrhaftigen Mann. Wie vielen unter uns hat er Hilfe sein dürfen und Wegweisung durch dein geheimnisvolles, starkes Mit-uns-Sein. Wir sagen dir dafür von Herzen Dank. Und wir bitten dich, lass uns aus all dieser Erkenntnis heraus nun nicht zagen, sondern lass uns jetzt erst recht gewisse Hoffnung und Mut schöpfen, den Weg weiterzugehen, deine Wegmarken zu erkennen, es mit dir zu wagen, wie du es schon längst mit uns gewagt hattest, bevor wir nur daran dachten. Wir legen unseren lieben Entschlafenen in deine Hand. Wir legen uns alle und die, welche uns jetzt vor Augen stehn, in deine Hand. Wir sagen dir Dank, dass wir da in Zeit und Ewigkeit aufgehoben sind. Wir bitten dich, gib du uns noch mehr Treue als bisher, gib uns noch wachern Sinn, als wir es schon bis anhin hatten. Und lass uns nicht untergehen in den harten Wirklichkeiten dieser Welt, sondern brich du mit deiner Wirklichkeit immer wieder neu hilfreich, siegreich und wunderbar hinein in unser Leben. Gib uns ein Auge, das wirklich sieht, einen Sinn, der wirklich merkt, und gib uns immer wieder die kleinen und grossen Atempausen, damit wir durchkommen, weil wir in ihnen mit dir Kontakt nehmen können. So, in deiner Hut, an deiner Hand, als deine Werkzeuge, lass uns mutig den Platz ausfüllen, an dem wir stehen, ob unten oder oben,

und lass uns miteinander verbunden sein in deiner Liebe, in der gewissen Hoffnung auf deine Zukunft, auf deinen Plan mit uns allen.

A m e n

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unser aller Herzen und Sinnen in Jesus Christus. Der Segen und die Kraft des lebendigen Gottes begleite unser aller Ausgang und Eingang und sei uns wahrhaft Hort und Heil in guten und in bösen Tagen, im Leben und im Sterben und darum auch in Zeit und in Ewigkeit.

A m e n

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Fuga in d-moll
von Joh. Cabanilles, 1674—1712

NACHRUF

von Dr. Jakob Fritschi, Goldach / SG

Mit *Herrn Oberst der Artillerie Victor Frey* ist am 29. Juli 1961 ein Mann von uns geschieden, der als Milizoffizier unserer Armee mit Energie und Hingebung gedient und sich durch seine Leistungen den Dank aller jener gesichert hat, die erkennen, was freiwillige Arbeit des einzelnen Offiziers und Bürgers für die Erhaltung unserer Demokratie bedeutet. Alle Offiziere, die irgendwann, sei es während des ersten Weltkrieges, in der Zwischenkriegszeit, oder in den Aktivdiensten des zweiten Weltkrieges mit Herrn Oberst Frey zusammenzuarbeiten hatten, denken heute nur mit Ehrerbietung an den uns so jäh entrissenen Kameraden und an seine Verdienste um unser Wehrwesen!

Werfen wir einen Blick auf sein Soldatenleben zurück, so begegnen wir dem jungen Ingenieurstudenten Victor Frey erstmals im Jahre 1912 im Wehrkleid in der Feld-Artillerie-Rekrutenschule in Frauenfeld und gleich darauf in der Unteroffiziersschule. 1914 absolvierte er die durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges für eine Weile unterbrochene Artillerie-Offiziersschule in Thun, kam dann zum Abverdienen des Leutnantsgrades in die erste Rekrutenschule, in welcher die Kanoniere an den damals neu eingeführten 12 cm-Haubitzen ausgebildet wurden, und im folgenden Jahr in jenen Einführungskurs, in welchem eine der neuen 12 cm-Haubitz-Einheiten — die unter Hptm. Hächler stehende Feld-Haubitz-Batterie 80 — gegründet und zusammengeschweisst worden ist. Mit dieser Einheit absolvierte Leutnant Frey im Berner

Jura alle Grenzdienste bis zum Kriegsende, musste aber zeitweilig auch in andern 12 cm- und 15 cm-Haubitz-Batterien einspringen.

Noch steht uns aus diesen frühen Tagen seiner Offizierslaufbahn, aus den Diensten in Breitenbach und Laufen, die militärisch straffe Erscheinung des Leutnant Victor Frey vor Augen, zielbewusst und energisch, überzeugt von der Notwendigkeit des persönlichen Einsatzes eines jeden einzelnen für das Land. Die klare geistige Haltung gab dem jungen Offizier die innere Festigkeit und damit auch die Autorität bei seinen Untergebenen.

Zu besonderer Entfaltung kamen seine militärischen Führeigenschaften, als mit dem Neujahr 1924 Oberleutnant Frey zum Hauptmann befördert und dann auch mit dem Kommando der ihm lieb gewordenen Feld-Haubitz-Batterie 80 betraut wurde. Hier war er in seinem Element! Dank seiner technischen Bildung war er ein Batteriechef, dem alles Artilleristische und Schiesstechnische eine Selbstverständlichkeit war. Aus dieser Sicherheit erwuchs seine klare Befehlsgebung. Von seinen Untergebenen forderte er viel, vor allem äusserste Zuverlässigkeit. Dafür schenkte er ihnen auch jenes Vertrauen, das hebt und anspornt. Selbst war er ihnen ein Beispiel für eine klare Männlichkeit, für ein striktes Pflichtbewusstsein, für Gerechtigkeit in der Beurteilung der Mitmenschen, für einen unerbittlichen Realismus in der Beurteilung von militärischen oder politischen Situationen, denen er, auch wenn sie unangenehm oder bedrohlich waren, mit Unerschrockenheit ins Auge sah. Mochte er während des Dienstes keine überflüssigen Worte verlieren, so war er anderseits am Abend,

auch seinen Untergebenen gegenüber, ein froher und unvoreingenommener Kamerad. Wenn er in dienstlich nicht beanspruchten Minuten, etwa auf einem langen Ritt durch weites Land, auf Fragen allgemeiner, kultureller Natur zu sprechen kam, so entdeckte man neben dem vollwertigen Soldaten auch den Menschen mit weitreichenden Interessen und einer umfassenden Bildung, der unser Tun, militärischer und ziviler Art in weltweite Zusammenhänge zu stellen wußte. So ging denn ein bedeutender Einfluss von dem damaligen Hauptmann Frey auf seine Untergebenen und Kameraden aus, was auch aus den vielen ergreifenden Worten des Dankes anlässlich seines Todes ersichtlich ist.

Als er mit dem 1. Januar 1930 zum Major befördert wurde, mochte es ihn schmerzen, den direkten Kontakt mit den altbekannten Mannschaften und Offizieren verlieren zu müssen, doch war es ihm vergönnt, nach einem Jahr des Dienstes als Artillerieoffizier im Stab der 4. Division zu Beginn des Jahres 1931 das Kommando der Feld-Haubitz-Abteilung 28, welcher auch seine Batterie 80 angehörte, übernehmen zu können.

Neue Aufgaben, deren Bewältigung ihn reizte und freute, brachten ihm die weitem Ränge als Stabsoffizier, die er bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges in steilem Anstieg durchlief. Im Jahre 1935 wurde er zum Oberstleutnant befördert, dem 1938 das Kommando des Feld-Haubitz-Regimentes 23 übertragen wurde. 1939 erhielt er in derselben Funktion den Rang eines Obersten der Artillerie. In mehreren Ablösungsdiensten des zweiten Weltkrieges führte Herr Oberst Frey sein Regiment 23 im Verband der 7. Division unter Herrn Oberstdivisionär Flückiger, dann wurde er im

Dezember 1940 zum Artillerie-Chef der Gruppe Glärnisch ernannt, welche Stellung er zuerst unter Herrn Oberst Bäschlin, von 1942 an unter Herrn Oberst Huber bekleidete. Von 1944 bis über das Ende des Weltkrieges hinweg hatte er die Funktion des Artillerie-Chefs im Stab der unter Herrn Oberst-divisionär Corbaz stehenden 6. Division inne und von 1947 bis Ende 1950 die bedeutsame Stellung des Artillerie-Chefs des 4. Armeekorps unter Herrn Oberstkorpskommandant Iselin.

Wenn damit Herr Oberst Victor Frey in den höchsten Rang vorgerückt war, den ein Milizoffizier der Artillerie erreichen kann, so war es, weil ihn die Armee in dieser Stellung brauchte. Nicht nur hatte er jene Eigenschaften, die wir an ihm als Hauptmann schon schätzen lernten, beibehalten, sondern es wirkten sich ganz besonders seine, im zivilen Beruf als Direktor einer Maschinenfabrik erworbenen, tiefen technischen Einsichten, sein Organisationstalent, seine Fähigkeit der raschen Entschlussfassung sowie der richtigen Menschenbehandlung in fruchtbarster Weise aus. Wie sehr sein Wirken auch an höchsten Stellen gewürdigt wurden, zeigen wohl am schönsten die Worte von Herrn Oberstkorpskommandant Frick, der in seinem Kondolenzschreiben von Herrn Oberst Frey als von einem hochgeschätzten Mitarbeiter und Kamerad und von einem, durch Fähigkeiten und Charakter gleicherweise ausgezeichneten Offizier schreibt.

Mit dem Ende des Jahres 1950 schloss Herr Oberst Victor Frey seine von hohem Erfolg gekrönte militärische Laufbahn ab. 2433 Tage, d. h. mehr als 6^{1/2} Jahre seines Lebens, hatte er als Soldat dem Lande gedient. Nun blieb er zur Verfügung des Bundesrates.

Militärischen Aufgaben hat er aber auch nachher noch seine Kraft gewidmet. Wie sehr lag es ihm doch am Herzen, an den Batterietagungen seiner ehemaligen F. Hb. Btr. 80 teilzunehmen, die alten Dienstkameraden grüssen zu können und in gehaltvollen Ansprachen auf die Bedeutung unserer Milizarmee und die Notwendigkeit ihrer Weiterentwicklung mit immer neuen kriegstechnischen Mitteln hinzuweisen. In sehr realistischer Art zeigte er, dass nur die, der neuen Zeit angepasste Rüstung, zusammen mit einem ungebrochenen Verteidigungswillen der beste Garant für den Frieden sei. Das Interesse der in das Zivilleben zurückgekehrten Soldaten für militärpolitische Probleme wachzuhalten und den Wehrwillen im Volke zu stärken, war ihm eine Aufgabe von Bedeutung.

Dann leistete Herr Oberst Frey noch bis in die letzten Jahre seines Lebens unserem Lande wertvollste Dienste, wie der Chef der Kriegstechnischen Abteilung, Herr Oberstbrigadier von Wattenwyl schrieb, indem er als Mitglied des Ausschusses für Entwicklung und Bau von Panzern seine reichen artilleristischen und technischen Kenntnisse auf dem Gebiet des Maschinenbaues zur Verfügung stellte und zu fruchtbarer Auswirkung bringen konnte. Treffend wird das Wesen des Verstorbenen durch die Worte, die der Präsident dieses Ausschusses, Herr Oberst i. Gst. H. Müller, schrieb, charakterisiert: «Er war ein unerschütterlicher Kämpfer für das, was er als richtig erkannt hatte, ein Eidgenosse, wie wir ihn leider nicht zu häufig finden. Die Entwicklung gab auch Vorschlägen von seiner Seite recht, mit denen er zuerst allein stand, was seinen klaren Blick für die Zusammenhänge zeigt.»

Nicht Ehrgeiz war die Triebfeder, die Herrn Oberst Frey so lange in der militärischen Arbeit ausharren liess, sondern die Einsicht, dass, wenn er mit seinen Fähigkeiten und seinen technischen Kenntnissen dem Lande einen Dienst erweisen könne, dass er denselben trotz persönlicher Opfer auch zu leisten habe. Diese Gesinnung ist höchste Bürger- und Soldatentugend, und nur mit hoher Ehrerbietung denken die Offiziere, die Vorgesetzte, Kameraden oder Untergebene von Herrn Oberst Victor Frey waren, an die Früchte des Lebens zurück, das am 29. Juli seine Vollendung fand. Die Gefühle der Kameradschaft, die der Verstorbene in seinem Leben stets hochhielt, werden in vielen Soldatenherzen weiterleben.

NACHRUF
von Walter F. Daenzer, Professor
für Betriebswissenschaften und Fabrikorganisation an der
Eidg. Technischen Hochschule Zürich

Victor Frey war eine der markantesten Gestalten unter den führenden Betriebsleuten. Vor dreissig Jahren, nach vielfältiger praktischer Bewährung, wurde der damals vierzigjährige dipl. Ing. Victor Frey als in sich gefestigte, energische Persönlichkeit zu Escher Wyss berufen, wo er schon nach wenigen Monaten die Betriebsdirektion übernahm.

Es war die Zeit der schwersten Krise, die das Unternehmen bis in den Grund erschüttert hatte. Es ist weitgehend Victor Freys intelligentem, weitblickendem persönlichem Einsatz zu danken, dass damals der Name Escher Wyss nicht unterging. In seinem Kampf mit den unzähligen Schwierigkeiten der Krisenzeit, nicht zuletzt auch mit der weit verbreiteten Mutlosigkeit, fand er Verständnis und Unterstützung bei dem damaligen Stadtpräsidenten von Zürich, Dr. Emil Klöti. Es ging, sozial gesehen, um die Erhaltung kostbarer Arbeitsplätze, industriell gesehen um die Existenz eines altberühmten, mit vielen technischen Pionierleistungen verbundenen Unternehmens, von dessen grossen künftigen Möglichkeiten bei zielbewusster, intelligenter Führung Victor Frey trotz der momentan verzweifelt scheinenden Lage zutiefst überzeugt war. Er war es auch, dem es gelang, mit seinem realistischen Optimismus den grossen Industriellen Jakob Schmidheiny zu überzeugen und im Jahre 1936 zur Übernahme von Escher Wyss zu bewegen.

In jahrzehntelanger, konsequenter Arbeit baute dann Victor Frey einen mustergültigen Produktionsbetrieb des Grossmaschinenbaus auf. Unter der neuen Geschäftsleitung nahm mit der Überwindung der Wirtschaftskrise Escher Wyss einen rapiden, sicheren Aufschwung, der die Firma auf den Stand brachte, den sie heute einnimmt.

Im Zuge dieser Entwicklung entfiel auch immer wieder ein vollgerütteltes Mass von Anforderungen auf den Betriebsdirektor. Es waren die Probleme der grundlegenden Erneuerung und Expansion des Produktionsapparates zu lösen, bald erschwert durch die kriegsbedingten wirtschaftlichen, personellen und beschaffungsmässigen Schwierigkeiten. Dann folgten die Jahre einer steilen Aufwärtsentwicklung unter sich allmählich normalisierenden äusseren Verhältnissen, die anders gelagerte, aber nicht weniger schwer zu bewältigende Probleme mit sich brachten.

Victor Frey gelangte früh zur Erkenntnis, dass eine weitere technische Entwicklung massgebend durch die Produktionsmöglichkeiten, durch die bewusste und wirkungsvolle Gestaltung des Betriebes bedingt wird. Er beschäftigte sich deshalb dauernd, trotz der ständigen grossen Belastung durch die Aufgaben des Tages, mit den Problemen der wissenschaftlichen Betriebsführung, insbesondere der Produktionstechnik, und mit der Umsetzung der theoretischen Erkenntnisse in die betriebliche Praxis. Für die jungen, sich entwickelnden Betriebswissenschaften zeigte er stets grosses aktives Interesse. Er diente der Gesellschaft zur Förderung des Betriebswissenschaftlichen Instituts der ETH während vieler Jahre als Vorstandsmitglied. Er war durchdrungen von der Wich-

tigkeit des Problems der Heranbildung und Erziehung wissenschaftlich qualifizierter Betriebsingenieure, die als Sachbearbeiter und Führungsnachwuchs die schwieriger und komplexer werdenden künftigen betrieblichen Aufgaben zu lösen haben werden. Dass ihm die Nachwuchsfrage nicht nur theoretisch, sondern auch in der täglichen Praxis ein besonderes Anliegen bedeutete, zeigt die recht grosse Zahl heute industriell führender Betriebsingenieure, die während einer Phase ihrer beruflichen Entwicklung seine Mitarbeiter waren und in dieser Mitarbeit entscheidende Impulse für ihren weiteren Werdegang erhielten.

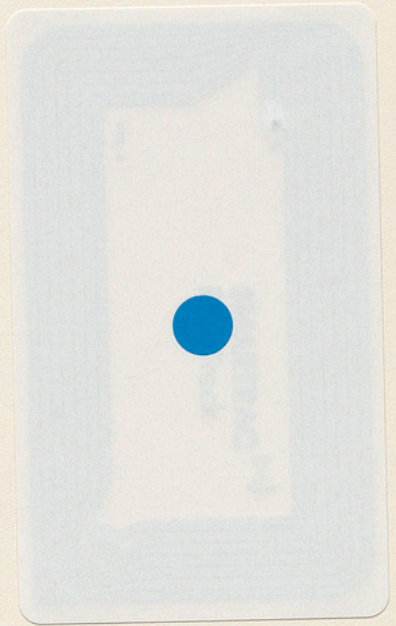
Dank seinem Gerechtigkeitssinn, seiner überlegenen, weitblickenden Beurteilung von Situationen und seiner Fähigkeit, Vertrauen zu schenken und Vertrauen zu empfangen, erzielte Victor Frey ein ausgezeichnetes, sich über Jahrzehnte bewährendes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. So war er seinerzeit auch als Mitglied des Ausschusses des Arbeitgeberverbandes der Maschinen- und Metallindustrie an der Vorbereitung des Friedensabkommens in dieser Industrie beteiligt.

Nach seinem Rücktritt von der Betriebsdirektion im Frühjahr 1960 wurde Victor Frey in Anerkennung seiner Verdienste in den Verwaltungsrat von Escher Wyss gewählt.

Schon vor Jahren hatte Victor Frey sich mit dem Gedanken getragen, seine umfassenden betrieblichen Kenntnisse, Erkenntnisse und Erfahrungen darzustellen und einige Probleme vertieft zu bearbeiten, wenn ihm der Ruhestand die dazu nötige Musse brächte. Ein unerwartet plötzlicher Tod hat ihn am 29. Juli 1961 seiner Familie, seinen Freunden

und den sich selbst gestellten Aufgaben entrissen. Victor Frey wird allen, die ihm im kraftvollen Wirken seiner Persönlichkeit begegneten, unvergessen bleiben.

Das ist ein sehr wichtiger Punkt, den wir hier
nicht übersehen dürfen. Wir müssen uns
klar machen, was das für eine Situation ist.



Zentralbibliothek Zürich



ZM02971955

